

Vom Wohnen und Leben : Jugendliche laufen weg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **48 (1973)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Wohnen und Leben: Jugendliche laufen weg

20000 Jugendliche laufen in der Bundesrepublik Deutschland pro Jahr von zu Hause weg, und bei uns wird auch oft eine Vermisstmeldung im Radio vor den Nachrichten durchgegeben. Wenn ich das jeweils höre, denke ich: «Wie schlimm für die Eltern. Es muss schrecklich für sie sein.»

Was mich sehr verdriest, ist die oberflächliche Art und Weise, wie diese Fälle in den Massenmedien, vor allem im Radio und Fernsehen beurteilt werden. Grosso modo sind stets die Eltern schuld, wenn etwas mit den Kindern schief geht. Das ist die heutige Masche, der selbst Psychologen und Psychiater verfallen sind. Jedermann weiss, dass es ungefreute Familienverhältnisse gibt, aber es braucht nicht daran zu liegen. Umgekehrt gibt es unerfreuliche häusliche Verhältnisse, und die Kinder gedeihen trotzdem bestens. Ich habe mich einmal mit einem Kinderpsychiater über das Weglaufen kleiner Kinder unterhalten, der geltend machte, es sei ihnen daheim nicht wohl, weshalb sie wegliefen.

Ich habe ihm dies nicht geglaubt, weil ich verschiedentlich beobachtet habe, dass ganz allgemein viele Kinder, sobald sie nicht beaufsichtigt sind, weglaufen und man sie immer wieder suchen muss. Sie gehen einem buchstäblich durch die Latten. Später kehren sie nicht zur Zeit aus dem Kindergarten oder der Schule zurück.

Gewöhnlich handelt es sich dabei um unruhige Kinder, die nicht spielen können, sich leicht ablenken lassen und vergessen, dass die Mutter daheim auf sie wartet. Es kann aber auch sein, dass sich darunter gemütsarme, bindungsschwache Psychopathen befinden, die zu diesem dranghaften Weglaufen neigen. Epileptiker, depressiv Veranlagte und triebhaft Schwachbegabte laufen ebenfalls ziellos weg. Unweit von uns lief ein neunjähriger Knabe, den sein Vater wegen der Schulaufgaben ermahnt hatte, mit dem Trottinett weg und fuhr damit stundenlang über eine Überlandstrasse mit regem Autoverkehr. Niemand hielt an, um den Buben zu fragen, was er da mache. Anderntags wurde er von der Polizei aufgegriffen und nach Hause gebracht. Seine Klassenkameraden bewunderten ihn um seiner «Kühnheit» willen, was die Eltern seiner Mitschüler nicht schätzten. Der Knabe mag zu den leicht verstimmbaren, labilen, impulsiven Typen gehören, die wegen nichts und wieder nichts weglaufen.

In meiner Jugend liefen Mädchen kaum weg. Eine Schülerin der Berufsschule, die ich besuchte, wurde vermisst und in einem Wald aufgefunden. Sie hatte einen schizophrenen Schub erlitten und war geistig desorientiert. Das ist der einzige Fall, an den ich mich erinnern kann, während, wie mein Gatte mir erzählte, Knaben vermehrt aus einer blinden Abenteuerlust verschwanden. Er und sein Freund wurden, wenn sie über Landstrassen wanderten, etwa angehalten und gefragt, ob sie von daheim ausgerissen seien. Das Weglaufen von Knaben muss weniger ungewöhnlich gewesen sein. Und da war noch die Fremdenlegion, in die sich Burschen anwerben liessen, um wirklichen oder vermeintlichen Schwierigkeiten auszuweichen und dabei vom Regen in die Traufe gerieten. Das scheint aufgehört zu haben. Ein Grund zum Weglaufen ist seit eh und je die sogenannte Liebe und der Liebeskummer. Heinrich Heine hat ein Volkslied in seine Gedichtsammlung aufgenommen, das lautet:

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
er fiel auf die zarten Blaublümlein.
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
sie flohen heimlich vom Hause fort,
es wusst' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück
noch Stern.
Sie sind verdorben, gestorben.

Das Weglaufen ist keine neue Erscheinung, und die Motive dazu sind mannigfaltig. Da man drauf aus ist, ständig die Eltern anzuprangern, wird behauptet, Kinder und Jugendliche liefen lediglich aus Furcht vor der Strafe weg. Es ist nicht auszuschliessen, dass dies ein Motiv sein kann, aber es ist nur eines unter vielen. Unlängst las ich in der Zeitung, die Tochter eines englischen Pfarrers sei weggelaufen. Alles schien in bester Ordnung zu sein. Keine Rede von Strafe. Am Morgen war sie weg. Sie wurde nicht mehr gefunden. Die jugendlichen Ausreisser reisen per Autostop und kommen damit recht weit. Wahrscheinlich ist das junge Mädchen per Autostop nach London gefahren und dort unerfahren und naiv wie es ist, in die Krallen von Kriminellen, Rauschgift-süchtigen oder Zuhältern geraten. Wer einmal in einem solchen Milieu gelandet

ist, kommt vielleicht niemals mehr weg davon.

Das Weglaufen ist heutzutage sehr, sehr gefährlich. Im «Stern» stand ein langer Artikel darüber, in dem die schweren Gefährdungen, denen die Ausreisser ausgesetzt sind, ausführlich geschildert wurden. Mit Kriminellen ist nicht zu spassen. Kürzlich habe ich mir eine Sendung im deutschen Fernsehen angeschaut in der eine junge Sozialarbeiterin Jugendlichen allen Ernstes predigte, Mörder seien Menschen wie du und ich. Es traf mich fast der Schlag. Mörder sind keine Menschen wie du und ich, sondern in der Regel schwere Kriminelle, die man zum Schutz der Gesellschaft einsperrt. Eine solche Aufweichung der Moralbegriffe ist katastrophal. Professor Konrad Lorenz hat sich in seiner letzten Schrift «Die acht Todsünden der Menschheit» entschieden gegen diese Auflösung der Moral ausgesprochen. Es ist noch nicht lange her, da fand vor einem Amtsgericht eine Verhandlung gegen Rauschgift Händler statt. Zufällig waren bei dem Anlass junge, künftige Sozialarbeiter anwesend, die sich mit den Rauschgift Händlern solidarisierten. Es mögen jugendliche Rauschgift Händler gewesen sein, aber das ist kein Grund, um sich mit ihnen zu solidarisieren. Rauschgift Händler sind Schmarotzer unserer Gesellschaft und machen unsere labilen, allzu beeinflussbaren Jugendlichen kaputt.

Das Weglaufen tritt gehäuft in der Pubertät auf, die reich an Krisen sein kann. Der Neffe einer Bekannten stahl seinen Eltern tausend Franken, reiste nach Paris und trieb sich dort herum, bis er völlig abgebrannt war, und dann wurde er per Schub zurücktransportiert. Seine Eltern waren rechte Leute. Sie fielen aus allen Wolken, als sie sich damit auseinandersetzen mussten. Vor kurzem ging eine Meldung durchs Radio, zwei Halbwüchsige seien mit einer stattlichen Summe Geldes versehen, weggelaufen. Sie hatten sie daheim gestohlen. Der ältere der beiden Brüder war der Rädelsführer und hatte es raffiniert angestellt. Meines Wissens wurden sie in Spanien aufgegriffen. Sehr oft sind es törichte Impulshandlungen, und man muss froh sein, wenn man den Ausreisser einigermaßen wohlbehalten zurückbekommt. Nachher muss man ihm tüchtig die Kappe schrotten, sofern es etwas nützt.

Manchmal frage ich mich, wie sich in der Folge das Zusammenleben in der

Familie gestaltet, besonders wenn man noch massiv bestohlen worden, nach aussen blossgestellt und dem Klatsch der Umwelt ausgeliefert ist. Wiederholt sich das Weglaufen nicht, wird man sich wieder beruhigen, aber das Vertrauensverhältnis ist sicher auf längere Zeit gestört. Es kommt immer drauf an, was hinter dem Weglaufen steckt. Bekannte von uns mussten ebenfalls ihre jüngste Tochter am Radio ausrufen lassen. Das Mädchen war schwachbegabt und sehr triebhaft. Es wurde danach in einem Heim versorgt. Mit ausgeprägt Debilen zu diskutieren ist sinnlos.

Allerdings laufen auch Zöglinge aus Heimen weg. Das Weglaufen aus Heimen ist gefürchtet, weil es ansteckend wirkt. Bei schwererziehbaren, kriminellen Jugendlichen kommt dazu, dass sie erneut delinquieren, stehlen und Einbrüche begehen, was ein Kapitel für sich ist. Im Wiederholungsfall werden sie, wie man in der Amtssprache sagt, den Behörden zur Verfügung gestellt, die sich darüber den Kopf zerbrechen müssen, was man mit ihnen anfangen soll.

Begünstigt wird das Weglaufen durch die Motorisierung. Entweder stehlen die

Ausreisser ein Motorfahrzeug oder ein Naivling von Autofahrer nimmt sie mit. Und man stelle es sich einmal vor, was es für die Polizei bedeutet, 20000 Jugendliche in der Bundesrepublik Deutschland aufzuspüren. Das ist gar nicht zu machen, und manch ein Jugendlicher wird seinen Leichtsinns bitter büssen müssen. Vielleicht sollten Radio und Fernsehen ab und zu auf die Risiken, die ein Ausreisser eingeht, hinweisen.

Nützt es nicht viel, so schadet es wenigstens nichts.

Was meinen Sie zur Brutalität im Fernsehen?

In der letzten Ausgabe «Wohnen» diskutierten wir über die Problematik der «Schweinchen Dick»-Fernsehsendungen. Dabei wird mancher Leser, der gleichzeitig lachender Zuschauer dieser Sendung ist, den Schreibenden schlicht als Spassverderber titulierte haben. Wie auch immer die Meinungen ausfallen, fest steht: Fernsehen ist für Kinder und Jugendliche heute eine Selbstverständlichkeit. Daran wollen wir auch gar nicht rütteln! Ob allerdings Brutalität – wo und wie auch immer – als «gegeben» hingenommen werden muss, das ist eine Frage, worüber sich Psychologen nicht mehr streiten (Aggressionshaltung). Doch gerade über «Brutalität im Fernsehen» wollen wir uns noch einmal aussprechen.

Wissenschaftler geben dem Fernsehen ein hohes Mass an Autorität. Die Filme mittels Fernsehempfang stehen mit 79 Prozent auf Platz eins der «liebsten Beschäftigung der Kinder». Damit weit vor Malen oder Lesen! Umfragen haben sogar ergeben, dass es in jeder zweiten Familie deshalb regelmässig Streit gibt (Werbefachleute nützen diesen Umstand sofort aus, um einen «Zweit-Fernseher» zu propagieren).

Fernsehen ist und bleibt das umstrittene Massenmedium der Gegenwart. Wissenschaftler klassifizieren es so: Fernsehen kann die geistige und soziale Entwicklung des Kindes fördern. Brutale und gewalttätige Bildschirmerszenen jedoch fördern und verstärken auch aggressives Verhalten.



Der junge Mensch lernt vorwiegend durch Beobachtung und Nachahmen. Der Bildschirm ist dafür ein konzentriertes Mittel. Durch ihn werden Wissen und Verhalten des Kindes nachdrücklich beeinflusst. Dies wiederum nicht nur im negativen Sinn. Der amerikanische Kinderpsychologe Professor Robert M. Liebert berichtete von einem solch positiven Einfluss: Jungen im Vorschulalter hatten grosse Angst vor Hunden, machten sogar einen Bogen um einen im Zwinger eingesperrten Schäferhund.

Kinder ahmen vorzugsweise nach, was ihnen imponiert. Das Fernsehen liefert Vorbilder...